

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
kosten die Kleinplastige Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Erfenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 153.

Donnerstag, den 30. Dezember 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung über die Bereitung von Kuchen.
Vom 16. Dezember 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes
über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen
Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl.
S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

In gewerblichen Betrieben, insbesondere in Bäckereien, Konditoreien, Keks-, Zwieback- und Kuchenfabriken aller Art, in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Stadtküchen und Erfrischungsräumen, sowie in Vereinsräumen dürfen zur Bereitung

1. von Kuchen kein Eier oder Eikonserven und auf 500 Gramm Mehl oder mehrlartige Stoffe nicht mehr als 100 Gramm Fett und 100 Gramm Zucker;
2. von Tortenmasse auf 500 Gramm Mehl oder mehrlartige Stoffe nicht mehr als 150 Gramm Eier oder Eikonserven, 150 Gramm Fett und 150 Gramm Zucker;
3. von Rohmasse für Makronen auf 500 Gramm Mandel nicht mehr als 150 Gramm Zucker und von Makronen auf 500 Gramm Rohmasse nicht mehr als 500 Gramm Zucker

verwendet werden. Die Verwendung von Backpulver als Triebmittel ist gestattet, die Verwendung von Hefe ist verboten.

In den im Abs 1 genannten Betrieben und Räumen dürfen nicht bereitet werden

- Backwaren in siedendem Fett,
- Backwaren unter Verwendung von Mohn, Baumkuchen,
- Creme unter Verwendung von Eiweiß, Fett, Milch oder Sahne jeder Art,
- Fettstreichel.

Teige und Massen, die außerhalb der genannten Betriebe und Räume hergestellt sind, dürfen in diesen Betrieben und Räumen nicht ausgebacken werden.

§ 2

Im Sinne dieser Verordnung gelten alle Backwaren, zu deren Bereitung mehr als 10 Gewichtsteile Zucker auf 90 Gewichtsteile Mehl oder mehrlartige Stoffe verwendet werden, als Kuchen oder Torten.

Als Fett im Sinne dieser Verordnung gelten Butter und Butterschmalz, Margarine, Kunstschmelzfett sowie tierische und pflanzliche Fette und Öle aller Art.

§ 3.

Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Geschäftsräume der dieser Verordnung unterliegenden Personen jederzeit einzutreten, daselbst Befichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen und nach ihrer Auswahl Proben zur Untersuchung gegen Empfangsbefähigung zu entnehmen.

Die Unternehmer und die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 4.

Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gesetzwidrigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 5.

Die Unternehmer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen.

§ 6.

Die Vorschriften dieser Verordnung finden auch auf Verbrauchervereinigungen Anwendung.

§ 7.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie können weitergehende Anordnungen zur Beschränkung der Fett-, Eier- und Zucker Verwendung treffen.

Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 8.

Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 1 oder des § 3 abs 2 zuwiderhandelt;
2. wer der Vorschrift des § 4 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
3. wer den im § 5 vorgeschriebenen Aushang unterläßt;
4. wer den auf Grund des § 7 Abs. 1 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nr. 2 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

§ 9.

Die zuständige Behörde kann Betriebe schließen, deren Unternehmer oder Vetter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig zeigen, die ihnen durch diese Verordnung oder die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind.

Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 10.

Die Vorschriften dieser Verordnung finden keine Anwendung auf Keks-, Zwieback-, Honig-, Pfeffer- und Lebkuchensfabriken, soweit sie zu Keks, Zwieback, Honig, Pfeffer- und Lebkuchen Getreide oder Mehl verarbeiten, das ihnen von der Reichsgeländestelle, von den Seeresverwaltungen oder der Marineverwaltung geliefert ist. Sie gelten ferner nicht für Zwieback, der für Rechnung der Seeresverwaltung, der Marineverwaltung oder der Vereinslazarette der freiwilligen Krankenpflege hergestellt wird.

§ 11.

Die Vorschriften der Verordnung über die Bereitung von Backwaren in der Fassung vom 31. März 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 204) sowie die Vorschriften in §§ 47 bis 49 der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 363) bleiben unberührt.

§ 12.

Diese Verordnung tritt mit dem 18. Dezember 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 16. Dezember 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Debrück.

Vorstehende Bundesratsverordnung bringe ich zur allgemeinen Kenntnis.

Zuständige Behörde im Sinne des § 9 dieser Verordnung ist die Ortspolizeibehörde.

Die Ortspolizeibehörden und Agl. Gendarmen veranlasse ich, darüber streng zu wachen, daß die Bestimmungen befolgt werden. Jede festgestellte Zuwiderhandlung ist sofort anzuzeigen.

Die Befolgung des § 5 der Verordnung ist besonders zu kontrollieren.

Wiesbaden, den 22. Dezember 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

3.-Nr. II 11906.

Bekanntmachung.

Am 3. Januar 1916 findet eine Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao statt und werden zu diesem Zwecke den Geschäftsinhabern Erhebungsformulare zugestellt.

Die im Privathaushalt befindlichen Vorräte sind meldepflichtig, wenn sie bei Kaffee 10 kg, bei Tee 2½ kg übersteigen. Diejenigen Familienvorstände, welche über solche Vorräte verfügen, werden, aufgefordert, dieselben

am

3. Januar 1916

auf Zimmer 7 des Rathhauses anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht oder unrichtige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft.

Schierstein, den 30. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Termin zur Enteignung, Ablieferung und Einziehung der beschlagnahmten Metallgegenstände ist auf

Dienstag, den 4. Januar 1916

von 8 bis 11 Uhr vormittags

festgesetzt. Die Abgabepflichtigen mit den Anfangsbuchstaben A bis S werden aufgefordert, die Gegenstände in dem festgesetzten Termin zur Ablieferung zu bringen.

Schierstein, den 30. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Betrifft die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammtafel.

Die in den Jahren 1894, 1895 und 1896 sowie früher geborenen Militärpflichtigen, welche eine endgültige Entscheidung über ihr Militär-Verhältnis noch nicht erhalten haben, das sind solche, die wegen Krankheit oder aus sonstigen Gründen seither von der Musterung befreit oder als zeitig arbeitsverwendungsunfähig zurückgestellt waren, werden hiermit aufgefordert, sich vom 2. bis spätestens 6. Januar 1916 bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes unter Vorlegung ihres Musterungsausweises und etwaiger sonstiger Militärpapiere zur Stammtafel anzumelden. Die auswärts Geborenen haben zu diesem Zweck den Geburtschein mitzubringen.

Wiesbaden, den 28. Dezember 1915.

Der Zivilvorstehende der Ersatz-Kommission
des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Die Anmeldung hat auf Zimmer 7 des Rathhauses zu geschehen.

Schierstein, den 30. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Verkauf und Abbrennen von Feuerwerkskörpern.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich den Verkauf und das Abbrennen jeglicher Art von Feuerwerkskörpern.

Frankfurt a. M., den 23. Dezember 1915.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Der Kommandierende General:
Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren: 1 Trauring.

Näheres Rathhaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 30. Dezember 1915.

Die Ortspolizeibehörde: Schmidt.

Neujahr 1916.

Es hat ein weiser Mann gesagt, daß sei die beste unter allen Gaben. Er dem Menschen von Natur verliehen sind, daß er die Zukunft nicht voraussehen könne. Wie hätten wir's ertragen, wenn's uns bewußt gewesen wäre, daß das Jahr 1915 nach ungeheuren Kämpfen und Opfern von uns scheitern würde ohne gewisse Aussicht auf Frieden? Und nun läuten die Glocken das neue Jahr ein. Dunkel liegt es vor uns. Wir treten hinein wie in ein unbekanntes Land, durch das wir uns erst den Weg suchen müssen. Werden wir ihn finden, und wohin wird er uns führen? Kann man an etwas anderes heute denken als an den Krieg? Viele bleiben mit ihren Gedanken der Vergangenheit zugewandt, nassen Augen stehen sie vor den Scherben ihres Glückes. Es ist münchlich die Menschen Kräfte.

Neujahr" oder "Glückliches Neujahr". Können wir uns diesmal so harmlos grüßen? Wir sind nicht undankbar gegen den Gott, der uns in den langen Kriegsmo- naten so Großes gab, der uns auf allen Kriegsschauplätzen gnädig geholfen und unsere starken und untrüglichen und ausdauernden Truppen von Sieg zu Sieg geführt hat. Aber "Glückliches und glückliches Neujahr" können wir uns doch nicht wünschen. Dazu sind die Zeiten zu ernst, die Opfer zu groß, die gebracht werden mußten, dazu der Trauerfalle zu viel, die über unser Volk kamen. Es werden Jahre und Jahrzehnte vergehen müssen, bevor wir die Leichtigkeit des Geistes wiedergewinnen, die von Fröhlichkeit und Glück reden kann. Nein, wenn am diesmahligen Neujahrstage die Menschen sich begegnen, die Freunde sich treffen, wenn Wünsche ausgetauscht werden — sie können alle nicht anders lauten als: „Gott schenke unserm Volk den Frieden.“ Das wird der Neujahrswunsch dieses Jahres 1916 sein und bleiben. Und so nicht nur bei uns, so auch bei unsern Bundes- genossen, so auch bei unsern Feinden. Durch die ganze Welt zieht sich dieser einsige Sehnsuchtsgedanke, der Wunsch nach Frieden. Man mag ihn vielleicht nicht so offen und unverhüllt aussprechen, man mag ja wohl fürchten, daß er bei manchem unserer Gegner wie ein Eingeständnis ihrer Schwäche aussehe — aber vorhanden ist er doch, und sicherlich bei unsern Feinden noch mehr als bei uns. Denn die Stärkeren und Vorgesetzten, die Siegesgesichter sind doch wir. Der Starke hat das Recht zu sagen, wie es in ihm aussieht. Er braucht nicht zu fürchten, daß ihm seine Offenheit als Schwäche gedeutet wird. Darum wollen wir es getrost sagen: der Wunsch unserer Herzen und die Sehnsucht unseres ganzen Volkes am Neujahrstage ist ein ehren- voller Frieden.

Und er wird kommen. Er muß ja kommen. Viel- leicht nicht sofort am Anfang des Jahres. Aber kom- men wird er. Wird er dann bleiben? Eine Reihe von Jahren wohl. Die Völker sind erschöpft. Erschöpft an Menschen, an Geld, an Kriegsmaterial. Aber nicht er- schöpft werden unsere Gegner sein an Kriegswillen. Zu sehr ist ihre Eitelkeit verletzt, zu sehr auch ihr Hochmut gedemütigt. Wenn wir Aelteren auch den neuen Krieg, Gott gebe es, nicht mehr erleben, kommen wird er wie- der. Und alle Friedenskonferenzen in dem stolzen Fried- enspalast im Haag werden daran nichts ändern. So tun wir gut und handeln klug, wenn wir jetzt schon während des einen Krieges an den andern denken. Je mehr wir das tun, desto weiter wird der neue hinaus- geschoben. Die einzige Friedensgarantie ist und bleibt ein starkes deutsches Reich. Je stärker es ist, desto furcht- barer bleibt es. Und einem wohlgerüsteten Deutschland wird die Welt nicht so leicht zum zweiten Mal den Krieg erklären. Wohlgerüstet aber ist ein Volk nicht nur dann, wenn es ein tüchtiges Heer, tapfere und beson- nene Führer, wohlgefüllte Kassen, sehr viel gutes Kriegsmaterial hat — das können und werden sich wahrscheinlich auch unsere Gegner das nächste Mal ver- schaffen oder doch zu verschaffen suchen. Wohlgerüstet ist ein Volk nur dann, wenn im Volke Friede ist. Wollen wir also unserm Volke einen wahrhaft guten Neujahrswunsch aussprechen, so sei es der, daß, wenn der Friede nach außen gesichert ist, er vor allen Dingen herrsche auch im Innern. Ich denke nicht an einen faulen Frieden, der die Risse überdeckt, so daß sie bleiben, auch wenn man sie nicht sieht, sondern an einen wahrhaften Frieden unter den Parteien und den Konfessionen. An einen Frieden im Innern, der aufbau- end ist auf gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Achtung. Ein Volk, das so beschaffen ist, ist unüber- windlich. Hoffentlich wird unser deutsches Volk im neuen Jahre zu einem solchen Volke. Das ist unser herz- lichster Neujahrswunsch.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 30. Dezember 1915.

**** Sylvester.** Das Jahr 1915 schied sich an seinen Abschied zu nehmen. Es wird auf Jahrhunderte hinaus in der Chronik des halben Erdballes als das düsterste Jahr seit Jahrhunderten gelten. Hal doch, seit vor fast fünfshundert Jahren die Pest verheerend durch die halbe Welt zog, kaum jemals wieder ein einzelnes Jahr soviel Leid und Weh über die Welt gebracht. Wir weinen trotz aller glänzenden Kriegserfolge und strahlenden Siege unserer deutschen Waffen dem Jahre 1915 keine Träne des Bedauerns nach. Nur zu einem soll uns seine letzte Stunde dienen, zu dem Brauche, dem sonst üblichen Sylvestertrunk in diesem Jahre eine andere Bedeutung zu geben. Wir wissen's alle, daß nur ein Staat zur Zeit noch die Schuld daran trägt, daß Euro- pas gegenseitige Zersplitterung noch immer kein Ende nehmen will! Und wo am Sylvesterabend ein Glas geleert wird, da heiße der kernig deutsche Trinkspruch: **Nieder mit England!** In den Staub mit diesem scheinheligen, gewissenlosen, scheelsüchtigen Krämer- pad! Tod und Verderben diesen Hensern Europas! Heilig sei der Haß, der uns gegen dieses Gefallen soll, solange unsere Herzen schlagen, und den wir Kindern und Kindeskindern einprägen wollen mit unauslösch- lichen Lettern! — Daß soll unser Wahrspruch sein, mit dem wir die letzten Stunden des Jahres 1915 beschließen.

*** 1914!** Schon las man Silvester 1914 im deut- schen Blätterwald, daß das Jahr 1915 die Entschei- dung des ungeheuersten Krieges bringen würde, der je zwischen den Völkern dieser Erde geführt worden ist. Nichts von alledem! Rätselhaft, riesengroß erhebt sich vielmehr vor unseren Augen die Schicksalszahl im Ka- lender der Menschheit: 1916. Zum zweiten Male steht der Vater, der Sohn, der Bruder, der Geliebte am Sil- vester im Feindesland und läßt sehnsuchtsvoll seine Ge- danken zurückschweifen zu Weib und Kind, zu Vater und Mutter, zu Geschwistern und Braut, die ganz an- ders wie er den Silvesterabend begehen: am trauten Herd, in warmer Stube! Und unwillkürlich tritt dem Krieger der Silvester 1913 vor sein Auge, wo er in in- nigem Familientreue bei Punsch und Wovle fröhlich und munter mit seinen Lieben zusammenfaß. Da hatte noch kein Deutscher geahnt, daß uns die kommenden Jahre solch' bitter Gegenwärtiges, solche schrecklichen, schicksalschweren Tage bringen würde: den von der ganzen Menschheit so sehr gefürchteten, ach, so blutigen Weltkrieg! Zehntausende unserer Brüder haben seit- dem ihr Leben dahingegeben mit dem Höchsten, was ein Mensch vollbringen kann, mit dem Opfer ihrer selbst! Und noch steht man kein Ende. Mit Sturm schneidet das alte Jahr, Kanonendonner weckt das neue. Der Weg der Menschheit geht weiter durch eine wahre Hölle des Verderbens, wie sie unsere Phantasie kaum zu träumen gewagt hätte: über Klüfte, aus denen das Stöhnen der Sterbenden dringt, über schäumende blutige Flüsse, über niedergetretene Fluten und verbrannte Stätten menschlichen Glücks. Aber in dieser Nacht des Unglücks leuchtet uns der geschichtliche Trost, daß dem jähren Fall ein um so glänzenderer Aufstieg folgen wird. Hier offenbart sich uns der tiefste Sinn der altersgrauen Ueberlieferung von Tod und Aufer- stehung. Das Schicksal hat uns tief in den Staub ge- treiben, dennoch beugen wir uns nicht vor ihm. Mit der Hoffnung zum Siege treten wir auch in das Jahr 1916 ein, die in uns groß, fast unerschütterlich ist; und haben wir den Sieg, wenn auch unter großen Opfern, dann soll uns der Friede eine neue Zeit bringen, aber auch ein erneutes, und durch diesen Krieg besonders gereif-

tes Volk. Unvergagt schlagen wir darum in der Chronik der Menschheit dies neue Blatt auf und schreiben mit fester Hand: 1916!

**** Morgen, Freitag, den 31. Dezember, abends 8 Uhr,** findet im Rathhause eine Gemeindevor- treterversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über Auflösung der Wählerliste zu den Wahlen der Gemeindevertretung. 2. Beschlußfassung über das Gesuch des Dr. Peters um Verlängerung des Vertrages betr. Ueberlassung der Feldwege zur Herstellung des Anschlußgleises. 3. Wahl einer Kommission zur Beratung und Auf- stellung des Haushaltsvoranschlags für das Rech- nungsjahr 1916.

**** Bei der gestern im hiesigen Jagdbezirk, in nähe- rer Umgebung von Schloß Freudenberg, abgehaltenen Jagd wurden 24 Fasanen, 21 Hasen und 18 Karmischel erlegt.**

**** Einen Wandkalender** fügen wir für alle Leser der Schiersteiner Zeitung der heutigen Ausgabe unserer Zeitung bei. Möge er, das ist unser Wunsch, unseren Beziehern nur zum Vermerk froher und glück- verheißender Tage dienen. Möge es diesem Wand- kalender vergönnt sein, was seinem Vorgänger voren- halten bleiben mußte, daß wir an einem der Tage, die er uns kündigt, den stolzen Vermerk machen können, daß Mut, Ausdauer und Kraft uns einen ehren- vollen, siegreichen Frieden erfüllt haben.

**** Preussische Klassenlotterie.** Die Ab- hebung der Lose für die erste Klasse der 233. Klassen- lotterie muß bis zum 6. Januar 1916 erfolgen. Die Ziehung beginnt am 11. Januar.

*** Viebrich, 28. Dez.** Prof. Dr. Beck, der sein Amt als Stadtverordnetenvorsteher niedergelegt hat, ist zum Ehrenbürger ernannt worden. Er hat 25 Jahre der Stadtverordnetenversammlung angehört und 35 Jahre städtische Ehrenämter bekleidet. Prof. Dr. Beck steht im Alter von 75 Jahren.

Aus aller Welt.

Gefangenlassung des Bankiers Ohm. Der frühere Bankdirektor Julius Ohm von der Niederdeutschen Bank ist, wie aus Dortmund gemeldet wird, aus dem Gefängnis bis auf weiteres entlassen worden mit Rück- sicht auf den Gesundheitszustand des 50 Jahre alten Verurteilten. Ohm hat ungefähr vier Jahre im Ge- fängnis gesessen.

Töblich verunglückt ist der beim Elektrizitätswerk Oberlungwitz angestellte Freileitungsarbeiter Os- kar Lindner. Er war an einem hölzernen Mast empor- gestiegen, um die Drähte auszuwechseln. Plötzlich brach jedoch der Mast und Lindner stürzte ab, wobei der Mast auf den Unglücklichen fiel und ihn auf der Stelle tötete.

Ueberfahren. Auf der Eisenbahn zwischen den Stationen Bendrinnen und Jüterburg sind drei Kinder (ein bereits erwachsener Sohn und zwei jüngere Mäd- chen), die mit ihrem Vater das Gleis entlang gingen und einem Güterzuge auswichen, von einem D-Zug, der auf dem anderen Gleis herankam, erfasst und auf der Stelle getötet worden. Der Vater kam mit leichten Verletzungen davon.

Schadenfeuer. Aus Korföping wird ge- meldet: Bei einem größeren Schadenfeuer sind zwei Frauen und drei Kinder tödlich verunglückt. Ein deut- scher Artist namens Hoffmann mußte im letzten Augen- blick sich mit Frau und Kindern durch einen Sprung durch das Fenster retten. Hoffmann zer schnitt sich die

Primula veris.

Erzählung von A. Brüning.

1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Wort:

Welch ein Ausdruck lag in dem einen Wort! Um Gotteswillen, wenn das jemand gehört hätte! Erschrocken sah sie sich um. Nein, der Tanz beherrschte alles. War- um begann denn nur ihr Herz so stürmisch zu schlagen! In ihrer Verwirrung vergaß sie sogar, ihm seine Red- heit zu verweisen, wie es doch wohl ihre Pflicht gewesen wäre.

„Lassen Sie uns tanzen, Herr von Waldau,“ flüsterte sie statt dessen hastig, froh, der beklemmenden Situation ein Ende zu machen. „Sehen Sie, die anderen Paare wirbeln schon alle dahin.“

Sie sah ihn nicht an, während sie sprach. Mit ge- senkten Lidern und heißen Wangen stand sie vor ihm, unbeschreiblich anziehend in ihrer schönen Verlegenheit, die ihm mehr verriet, als sie ahnen mochte. Das Herz des jungen Offiziers wollte auf in übermütiger Glückszu- versicht. Unvergänglich folgte er der erhaltenen Aufforderung und umschlang die bebende Sylphidengestalt.

„Warum sehen Sie mich denn gar nicht an? Sind Sie mir böse, Fräulein Gabriele?“ Lang es dabei leise und bittend von den stolzegeheißenen Lippen, während seine Augen mit einem Ausdruck inniger Gültigkeit auf dem gegen seine Schulter geneigten Köpfchen ruhten. — „Nein — ja, nein“, tönte die Antwort, aber einen Blick erhielt er doch nicht; beharrlich blieben die langen dun- klen Wimpern auf die Wangen gesenkt. Im nächsten Au- genblick wirbelte er mit ihr davon.

Die Augen des Kommerzienrates folgten dem jungen Paar mit einem halb stolzen, halb wehmütigen Aus- druck. Er hatte zwar die Worte des kurzen Zwischenspiels nicht verstanden, aber aus dem Mienenpiel der Beiden unschwer ihren Sinn erraten. Auch hatte er das Au- leuchten in den Augen seines Kindes gesehen, als die glänzende Erscheinung des jungen Freiherrn sich nahte.

Es hätte übrigens dieser Verweis auch gar nicht ge- nügt. Der Kommerzienrat mußte ja längst, wie es um die

hatte er doch diese Reizung feimen und wachsen sehen und dieselbe auf jede Weise begünstigt. Der stolze Titel einer Freifrau von Waldau wäre die Krönung seiner ehegeizigen Wünsche für die Tochter gewesen. Daß dieser Titel das einzige war, was der Bewerber zu bieten hatte, änderte daran nichts — um den Preis, Gabriels Namen mit der neunzigjährigen Krone geschmückt zu sehen, durfte er, der Millionär, getrost über die Mittellosigkeit des Freiherrn hinwegsehen. Wenigstens hatte er es ge- burt bis vor kurzem noch. Durfte er es denn wirklich nicht mehr?

Sein Inneres sträubte sich, die Frage zu beantwor- ten. Nein, noch konnte, noch wollte er seine stolzen Träu- me nicht aufgeben. Noch konnte ja alles gut werden, und der Bankier fühlte noch die Kraft und den Willen in sich, mit dem Schicksal zu ringen in heißem Kampfe — einem Kampfe in dem für ihn alles auf dem Spiele stand.

Ganz in seine Gedanken vertieft, hatte der Kommer- zientrat nicht bemerkt, daß einer der Diener sich ihm ge- nähert hatte. Fast erschrocken fuhr er zusammen, als der- selbe plötzlich neben ihm stand, und leise seinen Arm berührte.

„Was willst Du?“ fragte er in etwas barschem Ton und setzte dann, den alten Mann scharfer ins Auge fas- send, ruhig hinzu: „Ist etwas passiert, Du scheinst so verstimmt!“

Der Alte, ein langjähriger Diener des Hauses, der an allem, was daselbst betraf, den lebhaftesten Anteil nahm, wich den forschenden Blicken seines Herrn sichtlich aus. „Es ist nichts“, entgegnete er, „nur ein Telegramm, infolge dessen Herr Lebrecht behauptet, den Herrn Kom- merzienrat angeblich sprechen zu müssen. Er hat mich zu Ihnen geschickt.“

Lebrecht war der Buchhalter und sozusagen die rechte Hand des Kommerzienrates, dessen Antlitz sich bei Men- tung dieses Namens verfärbte.

„Wich sprechen? Zu dieser Stunde?“ Unverhohlene Bestürzung lag in seinem Ton. „Da muß etwas ganz Wichtiges vorgefallen sein. Weist Du, was das Tele- gramm enthält?“

„Nein, aber Herr Lebrecht schien sehr aufgeregt, er ist mir gefolgt und wartet im Vorzimmer.“

Der Bankier ließ einen raschen Blick durch den Saal schweifen. Der Tanz dauerte noch an, der Augenblick war daher günstig für eine unbemerkte Entferrnung. „Es

ist gut, ich komme,“ sagte er hastig. „Sorge, daß wir ein paar Minuten ungestört bleiben.“

Wenige Augenblicke später stand Ehrhardt seinem Buchhalter gegenüber. Ein einziger Blick in das toten- blaße Gesicht deselben genügte, um seine schlimmsten Ab- nungen zu bestätigen. In zitternder Hast rief er das Telegramm an sich, das jener in der schlaf herabhängenden Rechten hielt und ehe die zuckenden Lippen seines Betreuen ein vorbereitendes Wort gefunden, hatte er schon den verhängnisvollen Inhalt durchgesehen.

Die Wirkung war eine niederschmetternde. Wie ge- brochen sank der stolze Mann in den nächsten Hauteuil.

„Verloren — alles verloren!“ Lang es in dumpfem Stöhnen von seinen Lippen.

Erschüttert blickte der Buchhalter auf seinen Chef. Er wußte nur zu gut, was in diesem Augenblicke in der Seele deselben vorging, und suchte vergebens nach einem Trosteswort. Hatte doch die soeben empfangene Nachricht von dem plötzlichen und unerwarteten Fall eines bedeutenden und für zweifellos sicher gehaltenen auswär- tigen Bankes, an dessen Unternehmungen der Kommer- zientrat mit großen Kapitalien beteiligt war, ihn selbst jählich niedergeschmettert!

Dieser Schlag bildete das letzte Glied einer ganzen Kette von Unglücksfällen, welche in jüngster Zeit, ohne daß die Welt davon etwas wußte, auf Schlag die alte Firma Ehrhardt u. Söhne getroffen. Bisher hatte der Kommerzienrat sich mit übermenschlicher Anstrengung über- halten gehalten, aber nun mußte alles zusammenbrechen, denn nicht ein Wunder geschah.

Fortsetzung folgt.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!